

Predigt zu 2. Tim. 1, 7-10 am 19.9.2010 in Würzburg St.Stephan von
Pfarrer Jürgen Dolling

Liebe Gemeinde,

diese alten Gesangbuchlieder sind nicht gerade modern. Aber wenn man ihnen und ihrer Herkunft ein wenig nachgeht, dann werden sie ganz interessant! „Was mein Gott will, gescheh allzeit“ (EG 364) – da steht am Ende kleingedruckt: „Text: Albrecht von Preußen (1547)“ Er war Markgraf von Brandenburg-Ansbach, als Großmeister des Deutschen Ordens – damals noch katholisch - führte er Krieg gegen Polen. Dann wandte er sich der Reformation zu. Er gründete etliche Schulen und in Königsberg die Universität, er ließ Schulbücher auf eigene Kosten drucken - ein sozial eingestellter Regent, dem Bildung und Soziales am Herzen lagen. Privat hatte er kein leichtes Leben. Von den sechs Kindern seiner ersten Ehe starben fünf noch bevor sie drei Jahre alt waren. Und seine Frau trug er im selben Jahr zu Grabe, als er dieses Lied dichtete: „Was mein Gott will, das gescheh allzeit“ – was ist das für ein Glaubensbekenntnis! Woher nahm dieser Mann die Glaubenskraft zu sagen: „Gott ist mein Trost, mein Zuversicht, mein Hoffnung und mein Leben“? Er muß auch viel Mutmachendes im Glauben erfahren haben. Und das spürt man diesem Lied auch heute nach fast 500 Jahren immer noch ab. Ein Mutmacher ist auch der zweite Timotheus-Brief. Einer der sogenannten Pastoral-Briefe, der „Hirten“-Briefe. Er stellt uns den Apostel Paulus im Gefängnis vor Augen, der einem seiner engsten Mitarbeiter Timotheus folgendes schreibt:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit mir für das Evangelium in der Kraft Gottes. Er

hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade, die uns gegeben ist in Christus Jesus vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbart ist durch die Erscheinung unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium.

Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht – das wissen besonders auch die Psychologen. In der Beratung ist eine ihrer Hauptaufgaben, die Psyche der Menschen so zu verändern, daß sie mit Ängsten besser leben können. Horst Pfrang, der nachher in unsere Kirche eintritt, gehört auch zu dieser Zunft der Psychologen. Aber ich glaube, sich selber hier in der Gemeinde dazu zu bekennen und zu sagen: Ja, der christliche Glaube ist mein Glaube, ich will zu dieser Gemeinde gehören – dazu gehört schon etwas. Dazu gehört so ein „heiliger Ruf“, wie es da im Timotheus-Brief heißt, ein kleiner Wink Gottes. Und dazu gehört auch menschlicher Mut. Und dafür ist dieser wohlthuende Zuspruch heute gedacht: „Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht“!

Aber dieser Zuspruch gilt uns allen. Auch denen, die heute gekommen sind und wieder Trauer über den Verlust eines Menschen empfinden, auch wenn seitdem ein ganzes Jahr ins Land gegangen ist. Und es ist allen gesagt, denen Sorgen oder Probleme auf der Seele liegen: „Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Furcht“ – nein, von Gott haben wir einen anderen Geist. Einen Geist der durchaus sensibel ist und dem Ängste nicht unbekannt sind. Aber einen Geist, der dem etwas entgegensetzen kann, nämlich Kraft, Liebe und Besonnenheit.

Das sind nicht bloß Schlagwörter. Wenn man sie ins Leben hinein übersetzt, dann machen sie einem auch viel Mut.

Als erstes die Kraft, die man oft mit Jugend, Dynamik, Leistungsfähigkeit verbindet. Unsere Konfirmanden sind jung. Und sie sind oft unbekümmert, und es macht Spaß, mit ihnen zum Beispiel in der Kirche zu übernachten, wie wir's vorgestern getan haben. Manchen aber fällt das nicht leicht. Heimweh ist ein starkes Gefühl. Aber wenn man es dann doch schafft, wenigstens den Abend da zu bleiben, oder dann am nächsten Morgen zum Frühstück wieder zu kommen, dann hat so ein junger Mensch ein ganzes Stück Kraft mehr aufgewendet und auch bekommen als die, die sich gar keine Gedanken darum machen und in jeder Ecke schlafen können.

Kraft – das ist oft auch die Sehnsucht alter Menschen, die sich Gedanken darum machen, wie lange sie eigentlich noch die Treppen zuhause schaffen. Die den Trubel und die Schnelligkeit des Lebens nicht mehr verstehen und nicht verkraften, die merken, wie sehr sie Pausen brauchen und wie begrenzt das Leben eigentlich ist. Auch denen hat Gott einen Geist der Kraft gegeben, damit sie sich den Fragen und Problemen überhaupt erst einmal stellen. Denn es gehört schon viel dazu, seine Grenzen realistisch zu beurteilen und sich nicht zu schämen, auch Hilfe anzunehmen, wenn man sie braucht. Und wenn man dann aber trotzdem weiterlebt, gerne lebt und immer wieder Schönes im Leben sucht, dann hat man oft mehr Kraft aufgewendet und mehr Kraft geschenkt bekommen als einer, dem das alles sehr viel leichter fällt im Leben.

Und dann der Geist der Liebe. Er wird oft durch viele Dinge zugeschüttet oder verdeckt. Dann muß ich ihn wieder ent-decken. Denn die Liebe – so hat es einmal ein schlauer Mensch gesagt – die Liebe ist die Antwort auf fast alle Fragen der Menschheit. Es wäre schade, wenn wir diesen Geist nicht nutzen würden, sondern uns mit anderen Dingen, Thesen und Parolen herumschlagen. Nein, Deutschland schafft sich nicht ab. Sondern das Klima in Deutschland wird belastet, wenn Bücher einen solchen Ungeist verbreiten, der die

Kluft der sozialen Unterschiede tiefer und die Ängste vor Fremden größer macht. Da war vor 500 Jahren Markgraf Albrecht schon schlauer. Er sorgte für Bildung und für Verständigung – und das ist genau das, was wir heute auch brauchen! Und den Geist der Liebe, der soviel Sehnsucht wecken kann. Der immer mit mehr rechnet, auch wenn manches nicht ideal ist in Deutschland. Ein Geist, der Menschen beflügeln kann, damit sie ein anderes, liebevolles Miteinander suchen.

Und das dritte, was Gott gibt, ist der Geist der Besonnenheit. Das ist so eine Art Mittelweg. Er hat viel mit Nachdenken, mit Verstand und mit Weisheit zu tun. Er lehrt einem das rechte Maß und gibt einem die notwendige Gelassenheit. Vielleicht kennen Sie dieses schöne Sprichwort: „Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

Vermutlich kommt dieser Text aus dem amerikanischen Sprachbereich. Er heißt dort „serenity prayer“, Gelassenheits-Gebet. Und es ist einfach das sinnvollste, was man machen kann, wenn man in einer Zwickmühle steckt, oder wenn die Kräfte nicht reichen, oder wenn man Dinge manchmal auch mit Schmerzen durchleben muß. Dann ist es am sinnvollsten, im Gebet seinen Sinn auf Gott zu richten. Und von dem schönen Wort „Sinn“ kommt ja auch das Wort „Besonnenheit“: Seinen Sinn auf etwas richten, das eigentlich wichtig ist. Wieder entdecken, was eigentlich sinn-voll ist im Leben. Wenn man das tut, dann kann man vieles ertragen. Dann kann man aber auch den Mut haben, die Dinge zu ändern, die man ändern kann. Dieser Geist der Besonnenheit hilft uns, weiter zu kommen. Er führt uns heraus, wenn wir resignieren und uns am liebsten zurückziehen wollen. Er holt uns auf den Boden der Tatsachen zurück, wenn wir über das Ziel hinausschießen. Und er macht Mut. Uns, heute!

Denn: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“
Und der Friede Gottes....